Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Berlin, Montag, den 14. Januar 1895. XXIV. Jahrgang.

Nummer 23.

Politische Wochenschau.

Von **Arthur Levysohn.**

Die erste Berathung des Gesetzes wider die Umsturzbestrebungen hat, wie vorauszusehen war, mit der Verweisung der Vorlage an eine Kommission geendet. Der Verlauf der parlamentarischen Erörterungen hat gezeigt, daß Konservative, Freikonservative und zum Theil auch die Nationalliberalen für den Regierungsentwurf — von einzelnen redaktionellen Aenderungen abgesehen — zu stimmen geneigt sind. Das Centrum verkennt nicht die vielen Unzuträglichkeiten, die der Entwurf, falls er in seiner jetzigen Fassung Gesetzeskraft erlangen sollte, mit sich bringen müßte, — es will deshalb die Einzelheiten des Entwurfs erst nach reiflicher Prüfung acceptiren —, aber der Grundidee steht es nicht unsympathisch gegenüber. Die Centrumsredner gaben sogar nicht undeutlich zu verstehen, daß, falls das Gesetz, welches den Jesuitenorden vom d eutschen Boden ausschließt, aufgehoben würde, das Centrum mit sich reden lassen möchte.

Ersichtlich war es diese traditionelle Haltung der ultramontanen Partei, welche die nach den heftigen und moralisch sieghaften Angriffen der Oppositions-Wortführer wider das Gesetz sehr zurückgegangenen Hoffnungen der Regierung aufs Neue belebte. Herr v. Köller, der preußische Minister des Innern, schien sogar an die Möglichkeit des Abschlusses eines Kartells mit dem Centrum zu glauben, und wer weiß, ob nicht schließlich ein solches Bündniß der Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen mit dem Centrum das Prinzip der Vorlage rettet; vorausgesetzt immer, daß die Reichsregierung sich darin schickt, durch das kaudinische Joch bestimmter Zugeständnisse an die Ultramontanen zu marschiren.

Wer dergleichen in den Tagen nach der Dreihundertjahr-Feier Gustav Adolfs für unmöglich erklären sollte, müßte als unverbesserlicher Optimist gestäupt werden. Bei uns ist jetzt alles möglich; selbst die Beschränkung der Lehrfreiheit der deutschen Universitätsprofessoren, gegen welche der katholische Cicero, Gröber, wahre Breitseiten fanatischer Beredtsamkeit richtete. Freilich das Ideal des Herrn v. Stumm, der einfach die Sozialdemokratie oder doch ihre Führer mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu sehen wünscht, wird auch durch diese Vorlage noch nicht erreicht, die nach der Auffassung des Herrn v. Bennigsen hauptsächlich dazu berufen wäre, die Monarchie zu schützen. Der Kriegsminister, der dazu ganz vernehmlich mit dem Säbe lrasselte, hatte schlechterdings dabei die preußische Nationalhymne außer Acht gelassen, die klar und deutlich erklärt:

„Nicht Roß nicht Reisige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn!"

Unsere Wehr hätten wir unter Umständen vielleicht nach ganz anderen Richtungen mobil machen müssen als gegen den Feind im Innern, denn unser Verhältniß zu Frankreich ist zur Zeit weit entfernt, jene Friedensbürgschaften aufzuweisen, die man noch **v o r** dem letzten 26. Oktober als ausreichend erachten durfte.

Die Dreyfus-Affaire hat ihre dunklen Schatten auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich geworfen. Der französische Kriegsminister hatte in einer Unterredung mit dem militärischen Redakteur des Figaro, dem protestantischen Elsaffer Charles Leser, ganz offen darauf hingewiesen, der Verrath des französischen Generalstabs-Hauptmanns sei zu Gunsten Deutschlands ins Werk gesetzt worden. Obwohl die deutsche Botschaft sofort dagegen Verwahrung einlegte, so bürgerte sich diese Ausstreuung als unumstößliche Wahrheit in Presse und Publikum jenseits der Vogesen so fest ein, daß sogar die Legende Glauben fand, die Verurtheilung des Hauptmanns Dreyfus wäre ausschließlich auf Grund eines Brieffragments erfolgt, das von französischen Mouchards aus einem Papierkorbe der Pariser deutschen Botschaft eskamotirt worden sei. Umsonst betonte Graf Münster amtlich, daß Deutschland bei der ganzen Sache völlig unbetheiligt geblieben, umsonst erklärte er, daß weder die diplomatische noch die militärische Vertretung des deutschen Reiches in Paris jemals mit dem Angeklagten und inzwischen Verurtheilten irgend eine Verbindung unterhalten habe, — die öffentliche Meinung der französischen Hauptstadt blieb unbelehrbar.

Da, scheint es, riß der deutschen Diplomatie die Geduld, und sie verlangte mit Nachdruck, daß die Regierung der Republik, die es doch besser wissen mußte, ein geharnischtes Dementi gegen die Anschuldigungen erlasse, welche unablässig die deutsche Botschaft mit der Dreyfus-Affaire in Verbindung brachten. Dazu ließ sich nun allerdings das Ministerium Dupuy herbei — allein das Dementi erfolgte in so wenig nachdrücklicher Form und wurde von der Pariser Presse mit so vollendeter Nichtachtung aufgenommen, daß schon die ganze Gutmüthigkeit, über welche Graf Münster verfügt, dazu gehörte, um sich mit dieser Art richtigstellender Genugthuung zufrieden zu geben. Die Promptheit freilich, mit welcher der französische Minister des Auswärtigen auf die deutsche Reklamation reagirte, verdient alle Anerkennung, aber die Art und Weise, in der dies geschehen konnte, hat bei manchem Politiker ein bedenkliches Kopfschütteln hervorgerufen. Das wäre unter Bismarck wahrscheinlich anders behandelt worden. Ein kalter Wasserstrahl würde schwerlich seine niederschlagende Wirkung verfehlt haben. Indem man die Affaire aber unter vier Augen abmachte, gab man der Welt von Neuem ein untrügliches Zeichen unserer Friedensliebe. Somit kann die Angelegenheit Dreyfus für Deutschland als erledigt gelten.

Allerdings hat jene Promptheit des Herrn Hanotaux zur Folge gehabt, daß Deutschland der Nothwendigkeit überhoben blieb, nach Art Italiens seinen Vertreter in Paris, brüsk abzuberufen. Die Entschiedenheit, welche Crispi bekundete, als er sich entschloß, den fast französirten Herrn Reßmann nicht länger auf seinem Posten zu belassen, hat augenscheinlich in Paris wenn nicht imponirt, so doch verblüfft. Und das ist immer schon etwas. Der herausfordernde Ton der französischen Presse ist sofort um mehrere Grade gegen Italien herabgestimmt worden, und die feindseligen Insinuationen gegen Crispi machten minder persönlichen Erwägungen Platz. Jedenfalls wird der italienische Ministerpräsident seinen Zweck erreichen, und die Republik wird sich gezwungen sehen, auch ihren Botschafier beim Quirinal, Herrn Billot, abzuberufen, der als der Mittelpunkt der Crispi-feindlichen Verhetzungen galt, an denen sich die französische Presse regalirte.

Ob dies noch das Ministerium Dupuy oder ein anderes, es ersetzendes Kabinet ins Werk setzen wird, ist gleichgiltig. Die republikanische Regierung steht auf überaus schwachen Füßen, obwohl es ihr dieser Tage noch gelungen ist, einen Ansturm der Radikalen mit ziemlicher Mehrheit zurückzuweisen. Aber diese Männer der republikanischen „Konzentration" — man nennt heutzutage in Frankreich „republikanische Konzentration" eine Parteibildung, in welcher die gemäßigten Elemente sich unter der Voraussetzung mit den Radikalen verschmelzen, daß diese Letzteren die allein ausschlaggebenden Faktoren bilden — diese Männer der Konzentration lassen nicht locker. Sie haben es um so eiliger, wieder in Amt und Würden zu kommen, als es hauptsächlich Politiker ihrer Farbe sind, welche durch die neuesten Erpressungs- und sonstigen Skandalaffairen in Verruf geriethen. Das einzige Mittel aber, durch behördliches Einschreiten die weitere Verfolgung dieser peinlichen Prozesse zu verhüten, besteht eben im Besitze der Macht, und so müssen sie sich beeilen, wollen sie noch ans Ruder gelangen, ehe es für ihre Freunde und Schützlinge zu spät ist.

Der Ministerwechsel in Frankreich erscheint also über kurz oder lang genau so unausbleiblich, wie er es in Ungarn gewesen ist. Der Sturz Wekerles stand seit Monaten in den Sternen geschrieben. Als er erfolgt war, blieb es nur schwer, einen Nachfolger für den steifnackigen Ministerpräsidenten bürgerlicher Herkunft zu finden. Graf Khuen-Hedervary, den die Hofpartei aufs Neue kandidirte, erlitt diesmal ebenso schnell Schiffbruch wie im Oktober vorigen Jahres. Er sah sich außer Stande, ein Kabinet zu bilden, da die von ihm geplante Verschiebung des Schwerpunktes der liberalen Parlamentsmehrheit nach rechts absolut keine Gegenliebe bei denen fand, auf deren Mitwirkung ein glückliches Gelingen beruhte. Vielleicht war diesmal bei den liberalen Magyaren, die ihn nicht unterstützen mochten, weniger eine Gegnerschaft aus Gründen des Liberalismus ausschlaggebend, als der stille Argwohn, Graf Khuen, der Vertrauensmann der Krone, sei auch der Hoffnungsstern der mehr oder weniger interessanten Nationalitäten, der Kroaten, Rumänen, Slowaken u. s. w., welche mit größerem oder geringerem Erfolge bis jetzt noch der völligen Magyarisirung Widerstand geleistet hatten.

Ein solches Mißtrauen aber herrschte dem Baron Banffy gegenüber bei den liberalen Magyaren nicht vor. Er hatte seine Proben abgelegt; an seinen unverfälschten magyarischen Gesinnungen war nicht zu zweifeln. Von ihm hatten die Nationalitäten mit ihren Bestrebungen, das ungarische Joch abzuschütteln, keinen Vorschub zu erwarten. Dazu kam, daß sein Liberalismus unzweifelhaft waschechter war als derjenige des Grafen Khuen, und so konnte dem Baron Banffy als Erster auch sein Vorgänger Wekerle mit aller Herzlichkeit gratuliren. Für die Hofpartei ist allerdings dieser Ausgang ein schmerzlicher. „**D e n** Bösen sind sie los — **d i e** Bösen sind geblieben"; und das Ansehen der Krone hat unmöglich durch den Verlauf dieser Ministerkrise gewinnen können.

---

* In Uebereinstimmung mit den Meldungen unserer Sonntag-Morgen-Nummer erklärt die Köllersche ministerielle „Berl. Correspondenz": „Die in verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, der Staatsminister Staatssekretär Freiherr **v. Marschall-Bieberstein** sei für ein anderes Amt in Aussicht genommen, ist **vollständig aus der Luft gegriffen.**"

---

* Als angeblichen Beweis dafür, daß die **süddeutsche Regierung** nicht nöthig gehabt hätte, sich durch die brüske **Entlassung des Grafen Caprivi** verletzt zu fühlen, bringen die M. N. N. folgende, ersichtlich offiziöse, aus **München** datirte Notiz:

„Wir sind in der Lage, zu konstatiren, daß Se. Majestät der **K a i s e r** über die Frage der **E n t l a s s u n g d e s R e i c h s k a n z l e r s G r a f e n C a p r i v i** und **v o r** derselben eine länger als zweiständige Unterredung mit dem **k ö n i g l i c h b a i e r i s c h e n G e s a n d t e n** in Berlin gehabt hat. Hierdurch wird die Behauptung, daß die Entlassung Caprivis ohne Rücksicht auf die verbündeten Regierungen erfolgt sei, wiederlegt.

Diese Mittheilung stößt offene Thüren ein. Die Unterredung des Freiherrn v. Lerchenfeld mit dem Kaiser war bekannt und ist **z u g l e i c h** mit der Enlassung des früheren Reichskanzlers seiner Zeit der Oeffentlichkeit übergeben worden. Aber das hindert nicht, daß man in München, Stuttgart und Karlsruhe von dem raschen Entschlusse peinlich überrascht sein durfte, der mit den Vorgängen der vorhergehenden Tage in so unüberbrückbarem Gegensatz stand.

---

* Zum wirksamen **Schutz der Nordseefischerei** werden außer dem während der Sommermonate eigens für diesen Zweck in Dienst befindlichen Aviso neuerdings das Maschinen-Schulschiff der Nordseestation „Prinzeß Wilhelm", einige Schultorpedoboote und das dem Kommandanten in Helgoland zur Verfügung stehende Wachtboot „Wega" herangezogen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es englischen Fischern, welche innerhalb der deutschen Hoheitsgrenze gefischt hatten, bei Annäherung eines großen, weithin sichtbaren Kriegsschiffes wiederholt gelang, auf neutrales Gebiet zu entkommen, bevor das Kriegsschiff so nahe herangekommen war, daß eine Ueberschreitung der Grenze festgestellt werden konnte. Torpedoboote können in Folge ihrer größeren Geschwindigkeit und ihrer geringen Höhe über Wasser überraschender auftreten, und darum ist auf deren Verwendung beim Schutzdienste Bedacht genommen. Der Wirkungskreis des Wachtbootes „Wega" muß sich wegen seiner Kleinheit auf die nächste Nähe von Helgoland beschränken.

* * *

Kiel, 13. Januar. **(Privat-Telegramm.)** Zahlreiche **V e r ä n d e r u n g e n** und **B e f ö r d e r u n g e n** in den Kommandostellen der deutschen Kriegsflotte stehen laut Nordostseeztg. in den kommenden Monaten bevor.

---

* Wir haben den Inhalt des drohenden **Manifestes** in der Sonntag-Nummer mitgetheilt, das die französischen **sozialistischen Abgeordneten** gegen die Regierung und die Mehrheit der Deputirtenkammer am Sonnabend erlassen haben. Unser **P a r i s e r** △-Korrespondent telegraphirt uns über die Konsequenzen dieser Kundgebung das Folgende:

Das Kabinet hat darauf verzichtet, die sozialistischen Deputirten zu verfolgen, die das gestrige Manifest unterzeichnet hatten, in dem der Regierung vorgeworfen wurde, die Kammermajorität durch Drohung und Erpressung eingeschüchtert zu haben. Dagegen werden voraussichtlich die **r e p u b l i k a n i s c h e n A b g e o r d n e t e n** den **K l a g e w e g** betreten. Bei dem gestrigen Abendpunsch (Bankett), mit dem die Sozialisten die Freilassung eines der Ihrigen feierten, wurden der **R e g i e r u n g u n e r h ö r t e B e l e i d i g u n g e n** ins Gesicht geschleudert. Ein Herr Turos, Redaktur der sozialdemokratischen „Petite Republique", sagte u. A.: „Da die Regierung der Schlupfwinkel aller Diebe geworden, ist es gerecht, daß die anständigen Leute von jetzt an die Gefängnisse bewohnen. **D e r e r s t e D i e b** der Republik ist **C a s i m i r P e r i e r.**" Wie der sozialistische Deputirte **R o u a n e t** gestern in der Kammer durch vorbedachte Beleidigungen kaltblütig seine Ausschließung provozirte, provozirten die **s o z i a l i s t i s c h e n R e d n e r a u ß e r h a l b** der Kammer einen Skandal und ihre gerichtliche Verfolgung. Die Nichtzulassung des zur Zeit seine Strafe abbüßenden sozialistischen Deputirten **G é r a u l t - R i c h a r d** zum Parlament wird übrigens auch von einzelnen Blättern der Regierungs-Republikaner ein **p o l i t i s c h e r F e h l e r** genannt. Andere, wie die „Débats" dringen auf energische Maßregeln. „**L a P a i x**" hält die Nachricht von dem **u n m i t t e l b a r b e v o r s t e h e n d e n R ü c k t r i t t M e r c i e r s** aufrecht. Das Blatt glaubt zu wissen, daß der Nachfolger ein **G e n e r a l** sein werde, der ehemals **M i l i t ä r a t t a c h é** bei der französischen Botschaft in Petersburg gewesen ist.

* * *

△ **Paris,** 13. Januar. **(Privat-Telegramm.)** Im „Petit Journal" veröffentlicht **T r i s t a n**, der seine Inspiration oft außerhalb der Redaktionsräume empfängt, einen langen Artikel, in dem der Vertheidiger des Hauptmanns Dreyfus, der Advokat Demange, beschuldigt wird, **j e t z t n o c h** Schritte zur **U n g i l t i g m a c h u n g** des Urtheils zu thun. Es wird in dem Artikel eine Einwirkung auf Demange in einschüchterndem Sinne versucht.

---

* **Italien** hat zur Zeit zwei Sensationen, die alle Gemüther beschäftigen. Die **Hochzeit** der **Tochter Crispis** und die angeblich unheilverkündende Botschaft aus der **afrikanischen** Kolonie, die sich glücklicherweise nicht bestätigt hat. Unser **R ö m i s c h e r** W-Korrespondent sendet uns darüber die nachstehenden **P r i v a t - T e l e g r a m m e:**

Der Neapler „Mattino" bringt angesichts der Crispi dargebrachten Ovationen von Seiten der Bevölkerung Neapels einen grimmigen, aber symptomatischen Artikel gegen die Norditaliener. Das Blatt schreibt: „Die großartigen Huldigungen für Crispi werden allerdings die Galle der verehrten lombardischen Patrioten erregen, die uns Süditaliener so gern als korrumpirt und degenerirt bezeichnen. Allein die Süditaliener wissen nur allzugut, daß das Wort „**L o m b a r d e**" im etnographischen Wörterbuche längst gleichbedeutend ist mit „**W u c h e r e r**", dem nichts heilig ist, als Geld und wieder Geld und immer nur Geld. Der Lombarde kann Crispi die **V e r m i n d e r u n g d e s G o l d a g i o s** nicht verzeihen, weil dasselbe ein paar Lombarden auf Kosten des ganzen übrigen Italiens bereichert hat! Wir haben neulich gesagt, die **b e v o r s t e h e n d e n W a h l e n** würden der **m o r a l i s c h e S e z e s s i o n s k r i e g** Italiens, der Krieg der **N o r d s t a a t e n** gegen die **S ü d s t a a t e n** sein. Nun gut! Die Südstaaten nehmen den Fedehandschuh auf. Sie haben sich schon um Crispi geschaart, bereit zum Kampfe. Wir sind gespannt, ob die **S t a d t M a i l a n d** in ihrem Karnevals-Enthusiasmus mit dem **n e u e n B a r b a r o s s a** in die **S c h r a n k e n** zu treten wagt. Ist doch in der That nichts lächerlicher als der Kampfruf jener Käse- und Kautschukhändler und Verkäufer elektrischer Glocken, die niemals eine Idee von Italien hatten, niemals das große Vaterland so liebten, wie die armen, mißachteten Süditaliener, die die Steuern eines Crispi den Ersparnissen eines Colombo vorziehen."

Die Sprache ist kräftig aber nicht ganz ungerecht. Die Bevölkerung **N e a p e l s** veranstaltete übrigens bei der **A b r e i s e C r i s p i s** eine **d e m o n s t r a t i v e K u n d g e b u n g.** Die zum Bahnhof führenden Straßen sowie der Bahnhofplatz waren von einer kolossalen Menschenmenge besetzt und viele Häuser illuminirt. Als Crispi erschien, flammten überall bengalische Feuer, römische Lichter und Raketen auf. Ueber dem Portal des Bahnhofs strahlte ein Riesen-Transparent mit der Inschrift: „**D i e A r b e i t e r s c h a f t N e a p e l s d e m g r e i s e n P a t r i o t e n C r i s p i !**" Vom Waggon aus hielt **C r i s p i** eine **A n s p r a c h e a n d i e a u f d e m P e r r o n h i n a u s f l u t h e n d e M e n g e.** Einen **A r b e i t e r**, der Crispi mit schlichten Worten erwiederte, umarmte und **k ü ß t e** der **M i n i s t e r p r ä s i d e n t** mit Thränen im Auge. Die **A r b e i t e r d e p u t a t i o n** übergab Crispi schließlich ein Album mit einer **A d r e s s e** von **ü b e r d r e i h u n d e r t A r b e i t e r v e r e i n e n S ü d i t a l i e n s.**

* * *

W **Rom,** 13. Januar. **(Privat-Telegramm.)** General **B a r a t i e r i** hat den Mareb überschritten, um die Abessinier anzugreifen, die sich schleunigst in der Richtung von Digsa zurückzogen. Baratieri folgt ihnen in Eilmärschen, um ihnen den Rückzug abzuschneiden und sie bei Koatit zum Stehen zu bringen.

* * *

Aus **Massauah** erhält die Römische „Tribuna" von ihrem Korrespondenten folgendes Telegramm: **R a s M a n g a s c h a** rückt